

Bausteine Workshop

Einleitung I: Apfel – Bananen- Spiel

Variation 1: Chiquita vs. Boskop

Material:

Ein **heimischer** Apfel, eine Banane (wenn möglich fair gehandelt), Materialien um Banane an der Decke zu befestigen.

Spielanleitung (gilt auch für Variation 2 und 3):

Wichtig ist, dass vorweg geklärt wird, dass es nicht darum geht jemanden lächerlich zu machen.

1. Schritt:

Eine Banane oder Mango oder irgendeine andere weit entfernt wachsende Südfrucht wird an einem möglichst hohen Ort möglichst kompliziert (z.B. Zimmerdecke mit Klebeband) angebracht. Die Teilnehmer bekommen wenige Hilfsmittel um die Banane zu erreichen, bzw. müssen es in der Gruppe ohne Hilfsmittel versuchen. Es muss von ihnen ein möglichst hoher (aber möglicher) Energieaufwand erbracht werden um an die Frucht zu kommen. Z. B. Stuhl – draufstehen – sich strecken müssen. Wenn es für die Gruppe zu einfach ist, an die Frucht zu gelangen, kann auch nur eine einzelne Person ausgewählt werden, die sich daran macht, die Frucht zu erreichen.

2. Schritt:

Wenn die Banane geerntet ist, wird ein Apfel auf einen Tisch gelegt, sodass er ohne Aufwand erreichbar ist und man ihn sich nur greifen muss. Die Gruppe oder eine einzelne Person werden aufgefordert dies zu tun. Hier sollte für eine absolut problemlose und schnelle Erreichbarkeit der Frucht gesorgt werden.

Auflösung:

Nun muss den Teilnehmern erst die Frage gestellt werden, was sie beobachtet haben und dann in der Folge was sie daraus schließen. Wie viel Energie, Arbeit, Aufwand musste betrieben werden um die Banane, bzw. den Apfel zu erreichen.

Die Auswertung sollte dann darauf gelenkt werden, dass man sich beim Kauf von Lebensmitteln immer bewusst sein sollte, wie viel Weg das Nahrungsmittel hinter sich hat und wie viel Energie für den Transport aufgewendet werden musste. Ist es das immer wert? Gibt es nicht auch hier leckere heimische Nahrungsmittel?

Gegenargumente können sein:

- Arbeitsplätze für Produzenten in armen Ländern. > hier kann der Bezug zum fairen Handel geschaffen werden. „Wenn man Nahrungsmittel aus dem Süden isst, dann sollte auf die soziale und ökologische Verträglichkeit geachtet werden.“
- Arbeitsplätze im Transport > Diskussion
- Genuss durch Vielfalt > Ok, aber nicht maßlos und unbewusst.

Der Schlusseindruck soll nicht sein, „Ihr seid böse weil ihr Bananen esst“. Eher sollte klar werden, dass es ab und zu nötig ist, das Konsumverhalten auf solche Aspekte zu überprüfen und ab zu wägen ob der Genuss den Aufwand wert ist.

Variation 2: Apfel- Apfel

Material: Apfel aus dem Süden (Chile, Argentinien,...), heimischer Apfel, Material für Befestigung an der Decke.

Chilenischer Apfel – schwer erreichbar.

Deutscher Apfel - einfach zu erreichen.

Schlussfolgerung: Wenn gleiche Produkte aus der Region vorhanden sind, dann sollten diese bevorzugt werden.
Kann auch mit Wein oder Honig, etc... durchgeführt werden

Variation 3: Tomate gegen Sauerkraut

Material: Heimisches saisonelles Gemüse (Chinakohl, Kraut, Rote Beete, Karotte, was es eben gerade gibt...), nicht saisonelles Gemüse (Paprika, Tomaten, Zucchini, oder was eben gerade nicht gibt.)

Nicht saisonelles Gemüse schwer erreichbar – Saisonelles Gemüse leicht erreichbar.

Diese Variante ist vor allem im Winter sinnvoll.

Schlussfolgerung: Auch hier gibt es im Winter Gemüse und Obst das den Vitaminhaushalt in Schuss hält und das hat wesentlich weniger Weg hinter sich.

Teilnehmerzahl:

Nicht festgelegt. Es können zwei Gruppen gebildet werden. Eine muss die Banane erreichen, die andere muss den Apfel schnappen.

Spieldauer:

Mit Auswertung und kurzer Diskussion wird das Spiel nicht mehr als 15 bis 20 Minuten dauern.

Alter:

Das Spiel kann mit allen Altersgruppen von Kindern bis zu Erwachsenen gespielt werden. Kindern müssen die Zusammenhänge vielleicht detaillierter erklärt werden. Kindern und Jugendliche können darauf aufmerksam gemacht werden, das Kaufverhalten ihrer Eltern zu überprüfen und denen Anstöße geben.

Die Erreichbarkeit der Frucht muss natürlich dem Alter angepasst werden.

Die Mais-Pflanz-Aktion (30-45 Min.)

Sinn: Dieses Spiel ist als Einstieg gut geeignet und zeigt die Problematik der ungerechten Verteilung der Güter in der Welt auf. Es gibt keinen richtigen oder falschen Ausgang des Spiels, jede Gruppe findet ihren eigenen Weg, der anschließend gemeinsam ausgewertet wird, man kann z.B. auch mögliche Alternativen überlegen.

Vorbereitung:

Die TeilnehmerInnen werden in drei Gruppen von je 3-5 Personen aufgeteilt (ist die Gruppe sehr groß, kann das Spiel auch in zwei oder drei mal drei Untergruppen durchgeführt werden).

Gruppe 1 erhält eine kleine Flasche Wasser,

Gruppe 2 drei Blumentopfuntersetzer/Schalen mit Erde (→ Landbesitzer),

Gruppe 3 viele Maiskörner.

(Hinweis: Die genaue Zahl der Maiskörner ist beliebig wählbar – der Kreativität der Teilnehmer ist keine Grenze gesetzt – und sollte den Gruppen 1 und 2 nicht bekannt sein!).

Ziel des Spiels:

Jede Gruppe soll Mais in Erde pflanzen und gießen.

Spielverlauf:

Benutzt werden dürfen nur die ausgeteilten Spielmaterialien. Jede Gruppe handelt zusammen – ob die Entscheidung dabei durch Mehrheit oder Konsens gefällt wird, ist egal. Wenn die Gruppe für sich eine Strategie hat, nimmt sie Kontakt zu einer oder zu den beiden anderen Gruppen auf und unterbreitet die Vorschläge. Am besten wird je ein Vertreter in die Mitte geschickt, um mit den anderen Gruppenvertretern zu verhandeln. Verhandlungen der Gesamtgruppen erweisen sich meist als schwierig und unproduktiv. Die Vorschläge werden wieder gruppenintern beraten, die Entscheidung der/den anderen Gruppen mitgeteilt. Nach ca. 20 Min. wird das Spiel abgebrochen, das Ergebnis bekannt gegeben und ausgewertet.

Wichtig: der Spielausgang ist nicht vorhersehbar und sollte möglichst nicht beeinflusst werden – lasst euch überraschen!

Auswertung:

Hinweis für die Gruppenleitung: Es gibt zwei sehr typische Spielergebnisse: Entweder treibt alle drei Gruppen die Raffgier und jede versucht, so viele Maiskörner wie möglich zu ergattern oder es setzen sich in allen Gruppen die Personen mit Gerechtigkeitsinn durch. Dann legen alle Gruppen ihren Besitz offen, die Maiskörner werden gerecht verteilt und jede Gruppe erhält Zugang zu Erde und Wasser um seine Maiskörner zu pflanzen. Die Gruppe mit den Maiskörnern ist letztlich die mächtigste Gruppe, weil sie geheim halten kann, wie viele Maiskörner sie wirklich besitzt.

Mögliche Fragen für die Auswertung: Sind die Gruppen zufrieden mit ihrem Ergebnis? Welche Strategien haben die einzelnen Gruppen verfolgt? Wie sind die Gruppen in den Verhandlungen vorgegangen? War die Verteilung der unterschiedlichen Materialien gleichberechtigt oder war eine Gruppe im Vorteil? Gibt es andere Möglichkeiten für Strategien und Vorgehensweisen?

Spiel frei abgewandelt nach Bleistiftspiel bdkj-

jugendaktion 2005

Die Mais-Pflanz-Aktion (30-45 Min.)

Sinn: Dieses Spiel ist als Einstieg gut geeignet und zeigt die Problematik der ungerechten Verteilung der Güter in der Welt auf. Es gibt keinen richtigen oder falschen Ausgang des Spiels, jede Gruppe findet ihren eigenen Weg, der anschließend gemeinsam ausgewertet wird, man kann z.B. auch mögliche Alternativen überlegen.

Vorbereitung:

Die TeilnehmerInnen werden in drei Gruppen von je 3-5 Personen aufgeteilt (ist die Gruppe sehr groß, kann das Spiel auch in zwei oder drei mal drei Untergruppen durchgeführt werden).

Gruppe 1 erhält eine kleine Flasche Wasser,

Gruppe 2 drei Blumentopfuntersetzer/Schalen mit Erde (→ Landbesitzer),

Gruppe 3 viele Maiskörner.

(Hinweis: Die genaue Zahl der Maiskörner ist beliebig wählbar – der Kreativität der Teilnehmer ist keine Grenze gesetzt – und sollte den Gruppen 1 und 2 nicht bekannt sein!).

Ziel des Spiels:

Jede Gruppe soll Mais in Erde pflanzen und gießen.

Spielverlauf:

Benutzt werden dürfen nur die ausgeteilten Spielmaterialien. Jede Gruppe handelt zusammen – ob die Entscheidung dabei durch Mehrheit oder Konsens gefällt wird, ist egal. Wenn die Gruppe für sich eine Strategie hat, nimmt sie Kontakt zu einer oder zu den beiden anderen Gruppen auf und unterbreitet die Vorschläge. Am besten wird je ein Vertreter in die Mitte geschickt, um mit den anderen Gruppenvertretern zu verhandeln. Verhandlungen der Gesamtgruppen erweisen sich meist als schwierig und unproduktiv. Die Vorschläge werden wieder gruppenintern beraten, die Entscheidung der/den anderen Gruppen mitgeteilt. Nach ca. 20 Min. wird das Spiel abgebrochen, das Ergebnis bekannt gegeben und ausgewertet.

Wichtig: der Spielausgang ist nicht vorhersehbar und sollte möglichst nicht beeinflusst werden – lasst euch überraschen!

Auswertung:

Hinweis für die Gruppenleitung: Es gibt zwei sehr typische Spielergebnisse: Entweder treibt alle drei Gruppen die Raffgier und jede versucht, so viele Maiskörner wie möglich zu ergattern oder es setzen sich in allen Gruppen die Personen mit Gerechtigkeitsinn durch. Dann legen alle Gruppen ihren Besitz offen, die Maiskörner werden gerecht verteilt und jede Gruppe erhält Zugang zu Erde und Wasser um seine Maiskörner zu pflanzen. Die Gruppe mit den Maiskörnern ist letztlich die mächtigste Gruppe, weil sie geheim halten kann, wie viele Maiskörner sie wirklich besitzt.

Mögliche Fragen für die Auswertung: Sind die Gruppen zufrieden mit ihrem Ergebnis? Welche Strategien haben die einzelnen Gruppen verfolgt? Wie sind die Gruppen in den Verhandlungen vorgegangen? War die Verteilung der unterschiedlichen Materialien gleichberechtigt oder war eine Gruppe im Vorteil? Gibt es andere Möglichkeiten für Strategien und Vorgehensweisen?

Überleitung: Das Spiel eignet sich gut um auf das Maisproblem in Mexiko einzustimmen. Im Folgenden kann nun der Hauptteil I des Workshops (Comic) bearbeitet werden. Unabhängig vom Spielverlauf kann nun die wirkliche Situation dargestellt werden. Gibt es im Spiel Parallelen zur Realität oder hat im Spiel die Gerechtigkeit gesiegt?

Bei unausgeglichener Spielverlauf kann die Frage gestellt werden, in wie weit jeder selbst dafür verantwortlich ist, dass Gerechtigkeit funktioniert und wie man sie im konkreten Fall „Ernährung“ erreichen kann. Es kann im Zuge dessen auf Kaufverhalten und Engagement hingewiesen werden.

Spiel frei abgewandelt nach Bleistiftspiel bdkj-

jugendaktion 2005

HAUPTTEIL I

Viva el Welthandel??? – oder warum fahrende Autos hungrig machen.

Material: A4- Kopien der Comic- Bilder.

Anleitung: Die Teilnehmer sollen in die ungeordnet da liegenden Comic- Szenen in eine logische Reihenfolge bringen und diese erklären. In der Diskussion soll herausgefunden werden wie die Reihenfolge sein könnte, wie die Ereignisse also aufeinander folgen.

Auflösung: Nachdem die TN ihren Verlauf der Ereignisse erklärt haben, wird das wirkliche Problem in Mexiko erläutert. Der Text „Mais nach Mexiko zu importieren ist wie Eulen nach Athen zu tragen“ kann als Grundlage dienen. Die Comic- Szenen werden dem entsprechend in die richtige Reihenfolge gebracht.

Überleitung: Dass solche ungerechten Handelsbedingungen nicht nur im fernen Amerika bestehen, sondern auch in der EU gängig sind, wird durch Hauptteil II „Holland- Tomaten in Ghana“ verdeutlicht.

Text:

Mais nach Mexiko zu importieren ist wie Eulen nach Athen zu tragen...

Die Tortilla ist ein mexikanisches Grundnahrungsmittel. Der Fladen, der aus Mais und Wasser hergestellt wird, darf in vielen Regionen des Landes vor allem bei der ärmeren Bevölkerung bei keiner Mahlzeit fehlen.

Bis vor wenigen Jahren war es so, dass der Mais, den die Mexikaner zu Tortillas verarbeiteten von mexikanischen Kleinbauern angebaut wurde, so wie es in Mexiko schon seit tausenden von Jahren geschieht. Mexiko ist nämlich das Ursprungsland des Maises und früher wurde er sozusagen als eine heilige Pflanze verehrt.

Die mexikanischen Bauern verkauften ihren Mais also an staatliche Stellen, die so Produktion und Verkauf regeln konnten. Außerdem wurde der Maisanbau vom Staat subventioniert. Die Kleinbauern konnten vom Ertrag aus dem Verkauf gut leben und der Mais war z. B. in Form von Tortillas trotzdem auch für die ärmeren Teile der Bevölkerung erschwinglich.

1994 schloss der mexikanische Staat jedoch das NAFTA- Handelsabkommen mit USA und Kanada. Das Abkommen beinhaltete unter anderem den Abbau von Einfuhrzöllen. Im Fall von Mexiko waren es die Einfuhrzölle auf amerikanischen Mais, die abgebaut wurden. Eigentlich sollte man meinen, dass dies kein Problem für Mexiko sei, denn warum soll ein Land Mais importieren, wenn es selbst mehr als genug davon hat?

Wie so oft war auch hier der Preis entscheidend. Die USA sind einer der größten Maisexporteure der Welt. Auf den riesigen Feldern im Mittleren Westen werden von wenigen Händen die wenige große Maschinen bedienen, Millionen Tonnen von Mais geerntet und dann zu billigsten Preisen, die vom amerikanischen Staat subventioniert sind, exportiert. Da Mexiko nun ebenfalls den amerikanischen Mais zum regulären Verkaufspreis, also ohne die Erhebung von Zöllen importierte, stellte der importierte Mais plötzlich ein Problem für die mexikanischen Kleinbauern dar. Fünf Jahre später wurden nämlich auch die staatlichen Subventionen für den mexikanischen Mais abgeschafft und somit bestand nun eine direkte Preiskonkurrenz zwischen den mexikanischen Bauern im Süden und den amerikanischen Farmern im Norden. Handarbeit auf dem Feld gegen industrielle Großproduktion. Es erübrigt sich zu erklären, dass die Handarbeit den Kürzeren zog. Die Mexikaner benutzten nun hauptsächlich den billigen importierten Mais um ihn in Mastbetrieben an Tiere zu füttern und eben auch um ihn zu Tortillas zu verarbeiten. Da sich die mexikanischen Bauern nun mit ihrem

Verkaufspreis an den billigen amerikanischen Preis anpassen mussten um überhaupt etwas zu verkaufen, war es für sie bald nicht mehr rentabel und sie konnten vom Verkauf von Mais schließlich nicht mehr leben. Also stellten viele von ihnen den Anbau von Mais ein, und waren letztlich ihrer Lebensgrundlage beraubt – und das nachdem die Menschen in Mexiko schon tausende Jahre vom Mais leben.

Vor kurzem stieg in Mexiko der Maispreis wieder an. Schade, dass es keine Kleinbauern mehr gibt, die davon profitieren können. Der ehemals billige amerikanische Importmais wurde also plötzlich wieder teurer. Das wiederum führte nun dazu, dass der Preis für die Tortillas, die aus diesem Mais hergestellt werden, anstieg. Die Mexikaner, die ja wie erwähnt keine Mahlzeit ohne Tortilla bestreiten, mussten plötzlich wesentlich mehr für ihr Grundnahrungsmittel bezahlen. Fatal, da viele Mexikaner auch so schon kämpfen müssen um ihre Existenz zu erhalten und die Familie zu ernähren. Manchem stellt sich nun vielleicht die Frage, warum der Maispreis anstieg, konnten die USA nicht mehr genug produzieren? Doch, jedoch gründete der Preisanstieg neben anderen Faktoren hauptsächlich darauf, dass die Amerikaner plötzlich entdeckt hatten, dass sie aus ihrem Mais günstigen Bio- Sprit herstellen können und ihn nun doch lieber zu diesem Zweck verwenden als ihn nach Mexiko zu exportieren. 2006 waren es etwa 10% der Maisproduktion die zu Bioethanol verarbeitet wurden, in diesem Jahr soll es schon die Hälfte sein – ein rasanter Anstieg.

„Gar kein Problem!“ wird nun der ein oder andere sagen. Erstens ist es sehr löblich wenn die Amerikaner auf regenerative Energien umsteigen und zweitens können die Mexikaner ihren Mais ja wieder selber anbauen und somit auch profitieren. Natürlich könnte dies die rosige Zukunft sein, wenn da nicht ein paar Einwände wären.

Viele der Landbauern, die vor wenigen Jahren auf dem Land keine Zukunft mehr sahen, sind nun in die Slums der großen Städte oder in die USA abgewandert, wo sie herzlich wenige Möglichkeiten haben ein Feld zu bestellen.

Die Kleinbauern, die wieder Mais anbauen könnten, sind nun vor allem auf genetisch- veränderte Maissamen aus den USA angewiesen, denn die Zöglinge der alten mexikanischen Sorten sind nur noch in wenigen Teilen des Landes vorhanden – schließlich waren sie für viele Jahre ja vollkommen nutzlos.

Gehen wir davon aus, es wird in Mexiko wieder Mais angebaut, irgendwann gibt es also wieder genug Mais, vielleicht sogar soviel, dass er in die USA exportiert wird, damit dort große Autos über die Straße walzen können.

Könnte es dann nicht sein, dass der Preis wieder fällt, weil auch andere Länder die Idee haben nach USA zu importieren und dann wieder genug Mais vorhanden ist, dass die Kleinbauern aufgrund des gefallen Preises wieder verarmen, sie ihre Landwirtschaft wieder aufgeben müssen, plötzlich wieder zu wenig Mais produziert wird und die Tortillas plötzlich wieder teurer werden...

Könnte sein, oder?

Bei einem Handelsverhältnis zwischen den USA und Mexiko handelt es sich um keine Beziehung unter Gleichen. Die USA haben das Halfter in der Hand, denn sie haben die finanzielle Macht und können Preise bestimmen. Es sollte Regierungen von Entwicklungsländern gewährleistet sein, ihre Märkte schützen zu können und trotzdem als Handelspartner anerkannt zu werden.

Ach ja,... Bevor ihr glaubt, dass da wieder nur böse Amerikaner am Werk sind, solltet ihr euch mal etwas zur Handelspolitik der EU, in der wir alle leben und die uns repräsentiert ansehen.

HAUPTTEIL II

1. *Holland- Tomaten in Ghana*

Vor Durchführung der Übung bitte genau durchlesen:

Holland-Tomaten in Afrika: In den 1980er-Jahren wurden in Ghana fast nur einheimische Tomaten gegessen. 25 Jahre später ist Ghana der größte Importeur in Afrika von EU-Tomatenmark – über 10.000 Tonnen jährlich. Mit den Billigpreisen der EU-Konserven können lokale Anbieter nicht mithalten.

Die EU ist in der Lage, Subventionen an die Bauern und an die Nahrungsmittel verarbeitende Industrie direkt zu bezahlen und so ihren Markt vor billigeren Konkurrenten zu schützen. Problematisch ist die Unterstützung aber dann, wenn sie zu einer Überproduktion führt, die anschließend billig auf dem Weltmarkt abgesetzt wird. Nach der bisherigen Praxis entledigen sich die EU-Länder und die USA ihrer Agrarüberschüsse, indem sie sie zu Preisen exportieren, die deutlich

unter den Produktionskosten liegen.

EU-Überschüsse zerstören die Absatzmärkte der Kleinbauern

Diese als Dumping bezeichnete Praxis zerstört die Märkte von Bauern im Süden, indem sie die lokalen Preise unterbietet. Das kommt einer Zerstörung aller Entwicklungsbemühungen im ländlichen Raum gleich, wo versucht wird, Landflucht zu verhindern, die Ernährungssituation langfristig stabil zu halten und den Bauern ein Einkommen zu sichern. Zwar sind die direkten Exportsubventionen während der letzten Jahre stark zurückgefahren worden, doch sind die Subventionen insgesamt nicht rückläufig. Viele der derzeit gezahlten Subventionen haben indirekt ebenfalls Dumpingwirkungen.

Quelle: <http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung/> (28.02.07)

Material: Papier und Stifte für jeden TN, mind. 6 Tomaten (vier mit der Beschriftung „EU“ und zwei mit der Beschriftung „Ghana“, am besten auf Krepp- Band), Bild von Europa und Bild von Afrika auf DinA 4 Blatt, 4 Playmobilmännchen (am Besten zwei Weisse, zwei Farbige), Spielgeld oder Cent- Münzen.

Aufgabe: Die TN sollen in circa 5 Minuten eine kurze Geschichte schreiben, der Übungsleiter gibt nur die Überschrift vor: „**Holland-Tomaten in Ghana**“.

Auflösung: Einige TN lesen ihre Geschichte vor. Es kann über die einzelnen Geschichten diskutiert werden. Leitfragen der Diskussion:

- Welche dieser Situationen scheint Euch am realistischsten?
- Kommen Euch beim Hören der anderen Geschichten neue Ideen?

Abschließend verdeutlicht der Übungsleiter das Problem anhand von den oben genannten Materialien:

- Er legt 2 Tomaten (mit der Beschriftung „EU“) auf die Europakarte und 2 Tomaten (mit der Beschriftung „Ghana“) auf die Afrikakarte.
- Zu jeder Tomate stellt er ein Playmobilmännchen. Die soll zeigen, dass Angebot und Nachfrage in beiden Ländern stimmig sind.
- Dann legt er auf die Europakarte das Spielgeld, als Agrarsubvention für Tomaten.
- Dadurch steigert Europa die Produktion, er legt zwei weitere Tomaten mit der Beschriftung „EU“ auf die Europakarte.
- Nun herrscht in Europa mehr Angebot als Nachfrage für Tomaten. Um wenigstens noch ein bisschen Profit aus den überschüssigen Tomaten zu schlagen, exportiert Europa sie billig nach Ghana. der WSL legt zwei der vier EU-Tomaten auf die Afrikakarte.
- Nun sind die afrikanischen Tomaten der billigen Konkurrenz aus Europa ausgesetzt, die trotz dem Import immer noch weniger kosten als die heimischen Tomaten.
- Der WSL entsorgt die ghanaischen Tomaten auf irgendeine Art und Weise, sodass nur noch die zwei EU- Tomaten in Ghana sind.
- Gleichzeitig werden die zwei Playmobilmännchen umgeworfen um zu zeigen, dass die ghanaischen Tomatenbauern nun ihrer Lebensgrundlage beraubt sind.

Ziel: Mit der Übung soll die Situation verdeutlicht werden, dass europäische Agrarsubventionen hier zwar Existenz sichernd sind, sie aber oft zu Überproduktion führen, mit dieser Überproduktion die regionalen Märkte der südlichen Länder überflutet werden und damit den einheimischen Kleinbauern in vielen Bereichen die Existenzgrundlage genommen wird.

Optional kann anschließend die Tomaten- Sequenz aus dem Film „we feed the world“ gezeigt werden um die Vielschichtigkeit eines Problems anhand einer kleinen Frucht wie der Tomate zu verdeutlichen. Dort werden eher die Arbeitsbedingungen in den Gewächshäusern und der Transportaufwand dargestellt.

Der Film sollte dann aber nicht „nackt“ da stehen, sondern es sollte vom Übungsleiter der Impuls zur ergebnisoffenen Diskussion gegeben werden: Hättet ihr gedacht, dass eine kleine rote Frucht so viele Menschen auf so verschiedene Weisen betrifft?

INFOS

Menschen hungern – nach Gerechtigkeit.

Betrachtet man ein neugeborenes Kind, merkt man schnell, dass sich seine Bedürfnisse in Grenzen halten. Es hat Hunger, braucht Schlaf und davon geht man aus, auch die Zuneigung der Eltern. Diese Grundbedürfnisse spielen auch im weiteren Leben eine große Rolle. Essen, Schlafen, ein Dach über dem Kopf, vielleicht sogar Zuneigung.

Vor allem aber die Sättigung des Hungers ist für uns Menschen elementar um leben zu können, um Energie auf zu bringen, um zu arbeiten, um mit anderen Menschen in Kontakt treten zu können, um unsere Freizeit zu gestalten - kurz gesagt – um Mensch zu sein. Unser ganzes Tun und Denken beruht darauf, dass wir unserem Körper ab und zu Energie in Form von Nahrung zuführen, sodass alle Körperfunktionen in Gang bleiben.

Für uns in Europa ist Essen das alltäglichste auf der Welt. Man isst, wenn man Hunger hat, und dann meist das worauf man gerade Lust hat. Unser Warenangebot kennt keine Grenzen mehr. Wir essen im Winter Tomaten aus Israel, Paprikas aus Spanien, Birnen aus Argentinien oder Orangen aus Marokko. Wir trinken Kaffee aus Südamerika und Tee von den Plantagen Indiens. Unser Essverhalten hat sich im Zuge des wachsenden Wohlstands so zu sagen globalisiert, den Bedürfnissen unseres Geschmacks sind keine Grenzen mehr gesetzt. Wir können zu jeder Zeit des Jahres Obst, Gemüse und Genussmittel aus allen Teilen der Welt zu uns nehmen und das zumeist zu einem Preis, der gemessen an Produktions- und Transportaufwand verschwindend gering ist. Eine schöne Sache eigentlich. Das Leben wird bunter, die Geschmacksnerven schwimmen auf einer Woge von geschmacklichen Erlebnissen und unsere Ernährung scheint oft gerade durch die Vielfalt der Nahrungsmittel erst ausgewogen. Wie so viele Dinge im Leben hat aber auch diese Medaille eine Kehrseite, denn diese weltweit und rund um die Uhr gewährleistete Zugänglichkeit zu so vielen Nahrungsmitteln hat auch ihren Preis. Um unseren großen Bedarf an allerlei Fleisch, Obst, Gemüse und Genussmitteln decken zu können, werden oft Produktionsbedingungen in Kauf genommen, die eine natürliche Verträglichkeit mit Mensch, Tier und Pflanze ausschließen und denen es vor allem nicht mehr möglich ist, qualitativ hochwertige, nahrhafte und wohlschmeckende Lebensmittel herzustellen. Ohne uns dessen vielleicht bewusst zu sein, nehmen wir mittlerweile negative Entwicklungen, wie mit Chemikalien belastete Nahrungsmittel, Umweltverschmutzung, Genmanipulation oder die Ausbeutung von arbeitenden Menschen in Kauf nur um das elementarste unserer Bedürfnisse, unseren Hunger, zu stillen.

Wie schon erwähnt ist dieses Bedürfnis allen Menschen gleich. So haben auch Menschen in ärmeren Ländern genau dieses grundsätzliche Bedürfnis ihren Hunger zu stillen. Durch verschiedene politische Maßnahmen der wirtschaftlich entwickelten Staaten des Westens, allen voran der Europäischen Union und der Vereinigten Staaten, wird es aber vor allem Kleinbauern in den wirtschaftlich weniger entwickelten Staaten des Südens erschwert, genau dies zu tun. In verschiedenen Abkommen, die unter anderem bei der Welthandelsorganisation WTO ausgehandelt wurden, haben die so genannten G8- Staaten, ein Verbund der acht weltweit führenden Wirtschaftsmächte den Entwicklungsländern Handelsbedingungen auferlegt, die den Export von Waren in die Industriestaaten erschweren, gleichzeitig aber dafür sorgen, dass in die Entwicklungsländer Güter aller Art aus den Industriestaaten importiert werden. Ganz konkret heißt das, dass z.B. überschüssiger Mais von den USA nach Mexiko importiert wird, wo dieser billigere amerikanische Mais den mexikanischen, der von heimischen Bauern angepflanzt wird, vom Markt verdrängt und somit eben diese Bauern ihrer Lebensgrundlage beraubt.

Ein anderer Fall von ungerechten und falschen Handelsbedingungen geschah bis vor kurzem direkt vor unserer Haustür. In der Europäischen Union galt seit den 60er- Jahren die EU-Zuckermarktordnung die dafür sorgte, dass europäischen Zuckerbauern, die den süßen Stoff aus Zuckerrüben gewinnen, für ihre Ernte ein Preis bezahlt wurde, der ihren Lebensstandard sicherte. Vor ca. einem Jahr wurde diese Zuckermarktordnung jedoch teilweise aufgehoben, weil südliche Länder bei der WTO beklagt hatten, dass die billigen europäischen Zuckerexporte den Zuckermarkt in ihren Ländern zerstören würden. Dazu muss man wissen, dass Zucker in Form von Zuckerrohr in den meisten tropischen und subtropischen Regionen sehr kostengünstig produziert werden kann. Trotzdem war der EU- Zucker in vielen Ländern billiger als der heimische. Ausnahmsweise bekamen die klagenden Länder Recht und die EU musste ihre Zuckermarktordnung reformieren. Nun

bekommen die europäischen Bauern weniger Geld für ihren Zucker, sie produzieren weniger und bekommen dafür Ausgleichszahlungen von der EU, die leider aber vor allem bei kleinen Betrieben oft nicht ausreichend sind. Die Zuckerproduzenten in den südlichen Ländern profitieren nun davon, weil die Konkurrenz des billigen EU- Zuckers verschwunden ist und so der Preis für Zucker steigt. In den Entwicklungsländern kommt dies aber vor allem auch großen industriellen Zuckerverarbeitern und Plantagenbesitzern zu gute.

Mit diesen Beispielen sollte ein kleiner Einblick in das Thema Ernährungssouveränität gewährt werden. Ernährungssouveränität bedeutet, dass sowohl die Länder des Südes als auch die Industriestaaten in der Lage sein sollen, ihre Lebensmittelversorgung weitgehend selbst zu bestreiten. Handel zwischen Ländern soll weiterhin bestehen, jedoch unter Bedingungen die für beide Partner annehmbar sind und die vor allem in Entwicklungsländern die Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und der ländlichen Entwicklung vorantreiben. Vor allem Exportsubventionen, die indirekt die Märkte in Entwicklungsländern zerstören, sollten abgebaut werden. Zusammengefasst heißt Ernährungssouveränität, dass Nahrung zu erst dort gegessen wird, wo sie hergestellt wird, dass diese Nahrung ökologisch und sozial verträglich produziert wird und den Lebensstandard der Bevölkerung eines Landes sichern kann. Denn ist es nicht bedenklich, dass 75% der hungernden Bevölkerung auf dem Land lebt? Ernährungssouveränität bedeutet in erster Linie Abhängigkeiten ab zu bauen.

Vielleicht macht sich nun der Gedanke breit, das ist ja alles schön und gut, aber erstens betrifft es mich persönlich nicht und zweitens kann ich eh nichts machen.

Falsch!

Uns als Verbraucher hier in Deutschland betrifft dieses Thema sehr stark. In wie weit wollen wir den Qualitätsverlust bei unseren Lebensmitteln weiterhin zu lassen: Wenn Tiere nur als Güter behandelt werden, Tomaten aus Nährstoffgetränkten Kunststoffpolstern wachsen und das Brot das wir essen maschinell in Fabriken „powergebacken“ wird.

Betrifft es uns nicht, wenn unsere Umwelt dadurch in Mitleidenschaft gezogen wird, dass im Landbau Nachhaltigkeit ein Fremdwort ist und für den Transport von Lebensmitteln Tonnen von Co2 in die Atmosphäre geblasen werden.

Doch, dieses Thema betrifft uns. Es liegt vor allem an uns in unserem Konsum wieder bewusster zu werden, nicht nur den Preis zu sehen, sondern Ernährung wieder mehr Wert zu geben. Es gibt Möglichkeiten zu handeln. Auf dem Land und nicht nur dort, gibt es Möglichkeiten bei heimischen Bauern einzukaufen, Gemüse der Saison gemäß zu wählen und bei importierten Produkten darauf zu achten, dass sie unter sozial und ökologisch „fairen“ Bedingungen hergestellt wurden.

Kinder, Jugendliche und Erwachsene müssen für dieses Thema sensibilisiert werden. Man soll sich fragen: Was is(s)t das, was ich esse?!?

Vor allem um dieses Thema weiter zu tragen, soll dieses Heft Hilfestellung geben. Die Workshop-Bausteine, Liturgieimpulse und Spiele dienen als Möglichkeiten um dieses komplexe Thema den Menschen näher zu bringen.

Weil aber leider nicht alles nur in unserer Macht als Verbraucher liegt, müssen wir laut werden und die Regierenden und Mächtigen darauf aufmerksam machen, dass sie eine Verantwortung haben – eine Verantwortung dafür, dass unser täglich Brot und das vieler Menschen in den ärmeren Regionen der Welt gesichert wird, denn schließlich garantiert nur das tägliche Brot die Möglichkeit auf ein Leben in Würde.

Werdet laut mit uns, helft uns den Mächtigen den Spiegel vorzuhalten, indem ihr die Kampagne des BDKJ unterstützt und mitdemonstriert, bastelt, informiert.

Conny der Kolben – unser Mais- Maskottchen

Mais ist ein wichtiges Nahrungsmittel, voller wichtiger Vitamine und Nährstoffe für die Menschen in Mexiko und in vielen anderen Teilen der Welt. Mais ist Futter für unsere Rinder, wir gewinnen Strom daraus.

Mais ist ein Energiebündel – er kann bei entsprechender Energiezufuhr das Fünffache seiner Größe erlangen.

Conny der Kolben, unser Mais- Maskottchen wird die Kampagne bis zum G8- Gegengipfel in Heiligendamm begleiten. Maispflanze, Kolben und Körner werden dafür stehen, dass wir stark sind, dass wir Energie haben, dass wir etwas erreichen können – und das ganz ohne genetisch manipuliert zu sein!!!

Natürlich braucht unser Mais Körner, also haltet euch ran, bastelt in euren Gruppenstunden überdimensionale Maiskörner und schmückt sie mit euren Wünschen und Forderungen.

Damit sie aufplatzt wie Popcorn, die gerechte Welt, in der jeder satt wird.

Mais nach Mexiko zu importieren ist wie Eulen nach Athen zu tragen...

Die Tortilla ist ein mexikanisches Grundnahrungsmittel. Der Fladen, der aus Mais und Wasser hergestellt wird, darf in vielen Regionen des Landes und vor allem bei der ärmeren Bevölkerung bei keiner Mahlzeit fehlen.

Bis vor wenigen Jahren war es so, dass der Mais, den die Mexikaner zu Tortillas verarbeiteten von mexikanischen Kleinbauern angebaut wurde, so wie es in Mexiko schon seit tausenden von Jahren geschieht. Mexiko ist nämlich das Ursprungsland des Maises und früher wurde er sozusagen als eine heilige Pflanze verehrt.

Die mexikanischen Bauern verkauften ihren Mais also an staatliche Stellen, die so Produktion und Verkauf regeln konnten. Außerdem wurde der Maisanbau vom Staat subventioniert. Die Kleinbauern konnten vom Ertrag aus dem Verkauf gut leben und der Mais war z. B. in Form von Tortillas trotzdem auch für die ärmeren Teile der Bevölkerung erschwinglich.

1994 schloss der mexikanische Staat jedoch das NAFTA- Handelsabkommen mit USA und Kanada. Das Abkommen beinhaltet unter anderem den Abbau von Einfuhrzöllen. Im Fall von Mexiko waren es die Einfuhrzölle auf amerikanischen Mais, die abgebaut wurden. Eigentlich sollte man meinen, dass dies kein Problem für Mexiko sei, denn warum soll ein Land Mais importieren, wenn es selbst mehr als genug davon hat?

Wie so oft war auch hier der Preis entscheidend. Die USA sind einer der größten Maisexporteure der Welt. Auf den riesigen Feldern im Mittleren Westen werden von wenigen Händen die wenige große Maschinen bedienen, Millionen Tonnen von Mais geerntet und dann zu billigsten Preisen, die vom amerikanischen Staat subventioniert sind, exportiert. Da Mexiko nun ebenfalls den amerikanischen Mais zum regulären Verkaufspreis, also ohne die Erhebung von Zöllen importierte, stellte der importierte Mais plötzlich ein Problem für die mexikanischen Kleinbauern dar. Fünf Jahre später wurden nämlich auch die staatlichen Subventionen für den mexikanischen Mais abgeschafft und somit bestand nun eine direkte Preiskonkurrenz zwischen den mexikanischen Bauern im Süden und den amerikanischen Farmern im Norden. Handarbeit auf dem Feld gegen industrielle Großproduktion. Es erübrigt sich zu erklären, dass die Handarbeit den Kürzeren zog. Die Mexikaner benutzten nun hauptsächlich den billigen importierten Mais um ihn in Mastbetrieben an Tiere zu füttern und eben auch um ihn zu Tortillas zu verarbeiten. Da sich die mexikanischen Bauern nun mit ihrem Verkaufspreis an den billigen amerikanischen Preis anpassen mussten um überhaupt etwas zu verkaufen, war es für sie bald nicht mehr rentabel und sie konnten vom Verkauf von Mais schließlich nicht mehr leben. Also stellten viele von ihnen den Anbau von Mais ein, und waren letztlich ihrer Lebensgrundlage beraubt – und das nachdem die Menschen in Mexiko schon tausende Jahre vom Mais leben.

Vor kurzem stieg in Mexiko der Maispreis wieder an. Schade, dass es keine Kleinbauern mehr gibt, die davon profitieren können. Der ehemals billige amerikanische Importmais wurde also plötzlich wieder teurer. Das wiederum führte nun dazu, dass der Preis für die Tortillas, die aus diesem Mais hergestellt werden, anstieg. Die Mexikaner, die ja wie erwähnt keine Mahlzeit ohne Tortilla bestreiten, mussten plötzlich wesentlich mehr für ihr Grundnahrungsmittel bezahlen. Fatal, da viele Mexikaner auch so schon kämpfen müssen um ihre Existenz zu erhalten und die Familie zu ernähren.

Manchem stellt sich nun vielleicht die Frage, warum der Maispreis anstieg, konnten die USA nicht mehr genug produzieren? Doch, jedoch gründete der Preisanstieg neben anderen Faktoren hauptsächlich darauf, dass die Amerikaner plötzlich entdeckt hatten, dass sie aus ihrem Mais günstigen Bio- Sprit herstellen können und ihn nun doch lieber zu diesem Zweck verwenden als ihn nach Mexiko zu exportieren. 2006 waren es etwa 10% der Maisproduktion die zu Bioethanol verarbeitet wurden, in diesem Jahr soll es schon die Hälfte sein – ein rasanter Anstieg.

„Gar kein Problem!“ wird nun der ein oder andere sagen. Erstens ist es sehr löblich wenn die Amerikaner auf regenerative Energien umsteigen und zweitens können die Mexikaner ihren Mais ja wieder selber anbauen und somit auch profitieren. Natürlich könnte dies die rosige Zukunft sein, wenn da nicht ein paar Einwände wären.

Viele der Landbauern, die vor wenigen Jahren auf dem Land keine Zukunft mehr sahen, sind nun in die Slums der großen Städte oder in die USA abgewandert, wo sie herzlich wenige Möglichkeiten haben ein Feld zu bestellen.

Die Kleinbauern, die wieder Mais anbauen könnten, sind nun vor allem auf genetisch- veränderte Maissamen aus den USA angewiesen, denn die Zöglinge der alten mexikanischen Sorten sind nur noch in wenigen Teilen des Landes vorhanden – schließlich waren sie für viele Jahre ja vollkommen nutzlos.

Gehen wir davon aus, es wird in Mexiko wieder Mais angebaut, irgendwann gibt es also wieder genug Mais, vielleicht sogar soviel, dass er in die USA exportiert wird, damit dort große Autos über die Straße walzen können.

Könnte es dann nicht sein, dass der Preis wieder fällt, weil auch andere Länder die Idee haben nach USA zu importieren und dann wieder genug Mais vorhanden ist, dass die Kleinbauern wieder verarmen, sie ihre Landwirtschaft wieder aufgeben müssen, plötzlich wieder zu wenig Mais produziert wird und die Tortillas plötzlich wieder teurer werden...

Könnte sein, oder?

Bei einem Handelsverhältnis zwischen den USA und Mexiko handelt es sich um keine Beziehung unter Gleichen. Die USA haben das Halfter in der Hand, denn sie haben die finanzielle Macht und können Preise bestimmen. Es sollte Regierungen von Entwicklungsländern gewährleistet sein, ihre Märkte schützen zu können und trotzdem als Handelspartner anerkannt zu werden.

Ach ja,... Bevor ihr glaubt, dass da wieder nur böse Amerikaner am Werk sind, solltet ihr euch mal etwas zur Handelspolitik der EU, in der wir alle leben und die uns repräsentiert zu Gemüte führen.

Film: „We feed the world – Essen global“

Um im Workshop die Thematik, Folgen und Konsequenz anschaulicher darzustellen, kann eine Sequenz aus „We feed the world“ gezeigt werden. Sie soll zum Nachdenken, Hinterfragen und Diskutieren anregen.

Gliederung des Films:

Kapitel	Unterkapitel	Minute
1. Brot aus Österreich:	Filmsequenz Brotvernichtung:	0 – 5
	Jean Ziegler: Schweiz: Weizen aus Indien	6
	Mais wird verbrannt	7
2. Fisch aus Frankreich		7 – 24
3. Tomaten aus Spanien: 32	Filmsequenz Tomatenproduktion	24 –
	Jean Ziegler: Subventionen + Folgen	32 – 34
	afrikanische Arbeiter	34 – 37
	Tomatentransport in Europa	37 – 39
4. Auberginen aus Rumänien:	Pioneer, Hybridsaatgut, Fortschritte der Landw....	39 – 53
	Jean Ziegler: Hunger	53 – 54
5. Soja aus Brasilien:	Regenwaldzerstörung wegen Sojaanbau	54 – 1:00
	Jean Ziegler: Hunger als psychische Belastung	1:00 – 1:01
	Hungernde brasilianische Bauernfamilie	1:01 – 1:07
	Sojaexport und Verwendung in Europa	1:07 – 1:08
6. Geflügel aus Österreich:	Filmsequenz Leben eines Huhns	1:08 – 1:24
	Jean Ziegler: was bedeutet freier Handel	1:24 – 1:26
7. Interview mit Peter Bradek (Nestlé): Schluss		1:26 –

mögliche Sequenzen könnten sein:

Vorschlag 1: 3. Sequenz, Tomaten aus Spanien

Länge: 15 min.

Problematik:

Export

Transportwege und Kostenrelation

Produktionsweise (Arbeits- und Produktionsbedingungen)

Konsequenzen für lokale Märkte

Konsumverhalten

Subventionen / Überproduktion: in Afrika können Bauern nicht mehr rentabel Gemüse anbauen

Was können wir tun:

im Winter keine/weniger Tomaten,

ansonsten wenn möglich auf dem Markt kaufen oder zumindest im Supermarkt auf die Herkunft achten

Vorschlag 2: 5. Sequenz, **Soja aus Brasilien**

Länge: 14 min.

→ für Insider sehr sehr interessant, allerdings fehlt eventuell der Bezug zu unserem Alltag, sehr eindrückliche Bilder darüber was Hunger bedeutet

Problematik:

Politik/ Finanzierung

Regenwaldrodung

Sojaanbau für europäische Masttierhaltung, Bevölkerung hungert

Was können wir tun:

Wo kaufe ich Fleisch? Bio-Fleisch, Bio-Hofladen

Vorschlag 3: 6. Sequenz, **Geflügel aus Österreich**

Länge: 18 min.

→ sehr eindrückliche Sequenz, allerdings evtl. für Kinder zu hart

Problematik:

Produktionsweise

Konsument hat keine Beziehung zur Natur/ Landwirtschaft

Konsumverhalten, Geschmack spielt keine Rolle

Was können wir tun:

Was interessiert uns beim Einkaufen? Preis und Geschmack?

Weiß ich, wie produziert wird? Welches Bild von Landwirtschaft habe ich?

Wer produziert eigentlich, was jeden Tag auf unserem Tisch steht?

Zusammenfassung: Was können wir tun?!

- fair gehandelte Produkte kaufen
- Einkaufsmöglichkeiten vor Ort nutzen, Dorfläden, Märkte
- in Läden einkaufen, wo regional produzierte Produkte verkauft werden, z.B. Hofläden
- bei Produkten auf die Herkunft achten

Durch unser Konsumverhalten können wir sehr viel Einfluss nehmen! Diese Möglichkeit und Macht sollten wir nutzen!